

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Die unterzeichnete eingetragene Verlagsanstalt übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Geschäftsbureau: Theodor Wolff in Berlin,
Strauß und Metzger von Rudolf Wolff in Berlin.

Kleine Kalischerze.

Allo „unpolitisch“ ist er. Der Bund der Landwirte natürlich. So „unpolitisch“, wie das Zentrum — „nicht-konfessionell“ ist — Er ist nämlich „wirtschaftspolitisch“.

Der Bund der Landwirte ist „unpolitisch“, und die national-liberale Partei stellt für agrarische Schmiermittel noch immer die besten Schuhpumper. Dieser, als der national-liberale Herr Barwinfel, im zweiten Tage der großen Kaliberde, vor dem agrarischen Drama von „unpolitischer“ Bund in den Staub warf, geht's wirklich nicht mehr.

Der Bund der Landwirte ist „unpolitisch“, und die national-liberale Partei stellt für agrarische Schmiermittel noch immer die besten Schuhpumper. Dieser, als der national-liberale Herr Barwinfel, im zweiten Tage der großen Kaliberde, vor dem agrarischen Drama von „unpolitischer“ Bund in den Staub warf, geht's wirklich nicht mehr.

Wäre Freunde der deutschen Landwirtschaft müssen sich mühen mit allen Kräften für mög-

lichte Verbilligung des Reis einlegen und deshalb das Bestehen des Bundes der Landwirte und Gesinnungsgenossen, die auserwählten ihrer selbständigen kapitalistischen Interessen am Rohstoffmarkt unter Aufhebung der Zölle für Reis, der Handel nach wie vor an den hohen Zöllen festhalten wollen, auf das entscheidende befehlen.

Der Dr. F. ist zu dieser Ansicht gekommen auf Grund eines ausführlichen Briefwechsels, den er mit der Geschäftsstelle Frankfurt a. M. des Bundes der Landwirte geführt hat. Der fleißig treuende Vorsitzende des Bundes, Herr Konow, hat die Sache hat sich dabei, über die geschäftlichen Bestrebungen der „unpolitischen“ Organisation zu erörtern, erklärt, daß er zu dem oben mitgeteilten Schlusssatz kam.

Ein hervorragender tüchtiger Mann, dessen Verdienste wir nicht länger im Dunkel lassen möchten, ist aber unwillkürlich auch der Verfasser jenes Geschäftsberichts der Verkaufsstelle, G. m. b. H., worin diese sich rühmt, daß sie in der Lage war, „die politische Tätigkeit des Bundes der Landwirte auf wirtschaftlichen Gebiete zu ergänzen.“ Sollte gar der Geschäftsleiter, der gütlich unpolitische Herr Abgeordneter W. L., der gefällige Vater der rühmlichen Leistung sein? Dann vertritt er, bei der Fortführung der Kaliberde, vielleicht auch einiges über den Umfang ihrer „Ergründung“ der politischen Tätigkeit eines unpolitischen Vereins? So 140 000 bis 170 000 Mark pro anno? Sollen die Zahlen zu niedrig gegriffen sein, so wird die „Deutsche Tageszeitung“ gewiß die Verberühmtheit haben, sie umgehend zu berichtigen. Sie hat dazu vielleicht auch die Mitteilung hinzu, dass die allfälligen 15-16 Prozent Schenkungsteuer von diesem Betrage jedesmal prompt und richtig bezahlt worden sind. Denn daß davon im Geschäftsbericht nichts gesagt ist, beruht doch wohl nur auf einem Versehen des ebenfalls tüchtigen wie unpolitischen Geschäftsleiters.

Streikunruhen in Wales.

(Telegramm unseres Korrespondenten)

In walisischen Streikfront kommt es täglich zu neuen Ausfärlungen. Die Streikenden im Glynidale-Bezirk hielten gestern nachmittags eine Massenversammlung ab und beschloßen, dass 3000 Mann fast, nach den Gruben der Britannia-Company, auf dem Wege bewachen sie die Polizei mit Steinen und verletzten einige Polizisten. In den Gruben angelangt, legten sie einige Gebäude in Brand und nahmen eine drohende Haltung an. Die Polizei machte nun einen energischen Kampfangriff und vertrieb die Streikenden. So wurde die Ruhe wiederhergestellt. Die Streikenden haben auch Häuser, in denen Streikbrecher wohnen, angegriffen und eins davon fast völlig zerstört. Gegen Abend brachen die Lärmen auf neue aus. Die Streikenden protestierten gegen einen Vorschlag des Bergmannsbundes von Grobbritannien, der die Streikenden mit 60 000 Mark pro Woche unterstüzt, aber verlangte, daß über die Wiederzunahme der Arbeit eine Abstimmung stattfinden. In Rhibodafan protestierte ein Massenmeeting gegen die Zumutung der Arbeitseinstellung. Dann wurde ein Marsch durch die Dörfer unternommen, wobei sich dem Zuge weitere Arbeiter angeschlossen, bis sie, viertausend Mann stark, in Glynidale ankamen. Hier traten ihnen 100 Polizisten entgegen. Nachdem die Arbeiter einige Schuppen und die Herdenwachen in Brand gesteckt hatten, ordneten sie sich in drei verschiedene, die

Berghänge bestehende Gruppen, wodurch die Polizei gezwungen wurde, sich in drei Gruppen zu teilen. Verschiedene Anstaltsangriffe der Polizei wurden mit Steinwürfen beantwortet, wobei zwölf Polizisten verwundet wurden. Das Bergwerk wurde nachts von der Polizei besetzt gehalten. Die Eigentümer der Bergwerke können sich ohne polizeilichen Schutz nicht mehr auf die Straße wagen. Die Arbeiter pflegen jetzt, um sich zu schützen, bei Zusammenkünften die übrigen sehr kampfbereiten Frauen in die erste Reihe zu stellen. Morgen soll eine Abstimmung über die Bedingungen der Grubenarbeiter stattfinden.

Stolypin oder Kofowzew?

Die kämpfenden Lager. — Mächtige Faktoren. — Der Ausweg aus den Wirren.

(Telegramm unseres Korrespondenten)

Schon den sechsten Tag zieht sich nun die Ministerkonferenz hin, ohne zum Abschluß zu kommen. Dieser Zustand läßt wie ein schwerer Druck auf den politischen Kreis. Zugleich wehelt die Stimmung mehrfach, und alle sonst zuverlässigen Quellen sind nur mit größter Vorsicht zu benutzen, weil jedes der beiden sich bekämpfenden Lager durch hohe Beamte abgehört wird oder unabsichtlich für die gegenseitigen Vorwürfe vertrieben ist. Die beiden Lager stehen natürlich bekämpfend im strengsten Widerstand zu einander. Soviel klar ist aber augenblicklich die Situation, daß Stolypin für seine Rückkehr zum Amt zu schweren Bedingungen gestellt hat. Er fordert volle Unterstützung für die Anträge der Rechten; er soll außer der Auflösung des Reichstags auch die Kanzlerwürde verlangen. Die Auflösung des Reichstags hätte bei der eigenartigen Zusammensetzung des russischen Oberhauses, das nur zur Hälfte aus Wahlmitgliedern besteht, nur wenig Sinn. Andererseits läßt auch die von Kofowzew gestellte Bedingung auf Widerstand, daß ihm völlig freie Hand bei der Zusammenlegung des neuen Kabinetts gewährt werden soll. Wie der Ausgang der Krise sein wird, läßt sich zu Stunde unmöglich voraussagen, da auf beiden Seiten mächtige Faktoren die Hand im Spiele haben. Jedenfalls ist es sichere Tatsache, daß Stolypins Abtrittswunsch bisher weder abgelehnt noch angenommen worden ist; er stellt aber unendlich auf seinem Rücktritt bedingt, falls ihm nicht eine besondere Genehmigung gewährt wird. Es ist darum noch keineswegs ausgeschlossen, daß in den nächsten Tagen doch Kofowzew an die Spitze der Geschäfte berufen wird. Wie die „Russe“ nicht weniger als einen Hund nach rechts, würde ein Kabinettswechsel nicht weniger als einen Hund nach rechts bedeuten, sondern eher einen Ausweg aus der Verwirrung eröffnen, in die Stolypins hofflose Politik die inneren Zustände Russlands gebracht hat.

Cord Galdane als Vorkämpfer der Befohli.

(Telegramm unseres Korrespondenten)

König Georg hat den im Oberhaus verlegten Kriegsminister Galdane zum Viscount ernannt; Lord Galdane wird den Titel „Viscount Galdane of Cloan“ annehmen. Der letztere Name rührt von einem kleinen Besitztum des Ministers in Perthshire her. Oberst Seely, der bisherige Unterstaatssekretär der Kolonien, wird zum Unterstaatssekretär im Kriegsamt und wird als Minister im Inneren ernannt, während Lord Curzon zum Unterstaatssekretär der Kolonien ernannt wurde. Galdane wird die

Londoner Theater.

Don (Händel verboten.)

Paul Harms.

Was wissen wir eigentlich von englischen Theater? Jedenfalls weniger, als von dem unfernen sämtlichen Nachbarn. Am bekanntesten ist wohl eine Anekdote, daß der Engländer stets im Gesellschafts-angang ins Theater geht. Propheten einer neuen Kunst haben und verheißt, das müßten wir auch einsehen. Es gebe der Kunst erst die rechte Stelle.

Nun, wenn eine neue Kunst für Deutschland davon abhängt, daß wir den Freud und das Zerkowits im Theater obligatorisch machen — ich will der erste sein, der dafür ist. Aber nicht um eine neue Kunst, die würde ich, daß wir auch die anderen Gewohnheiten einführen, die der Engländer damit verbindet. Und erst die Engländer. Sie bewacht sich die Feigheit, sich ausgiebig zu beschämen, bis zu einer Reihe der Jahre, die Reihe der Formen weit überholt hat. Die aristokratische Form, daß das Theater durch Erregung von Furcht und Mitleid die tiefste Menschheit befehen soll, ist viel mißverstanden worden. Diese mißbräuchliche Anwendung aber ist eine der unferntlichsten.

Zob man in diesem Lande, das uns vielfach gerade von Deutschen als unferntes Vaterland vorstellte, doch auch die abenteuerliche Formen des Französischen zu sehen bekommt, ist als törichtlich nur nebenbei festzustellen. Verwunderlicher noch ist ein anderes. Diese Leute, die sich einen Sitz für 10% Schilling leisten und dazu ihr Feuerkleid anlegen, kleppen ihre gelamte Garderobe mit ins Parkett, Mänteln und Weibeln. Claude Lorraine, der Wandmaler, Regenmacher, alles mit mitgenommen und auf unter und neben dem Sitz verladen, oder abwärts auf dem Schloß gehalten. Ich kann versichern, daß der Eindruck davon recht wenig feierlich ist, und daß ein Londoner Theaterparkett einem Wartesaal oft viel ähnlicher sieht als einem Kunsttempel.

Was es nun hieran liegt, oder mag die belebende Wirkung des Gesellschaftsanges auf die Kunst übersehen worden sein: es scheint, daß die englische Bühnenkunst uns allzuweit in der Zeit nicht zu sagen hat. Gesellschaften, das fällt auf — werden, auf der geistig als bei uns, und kommen fast niemals komisch-bühnen-höflich heraus. Gleichzeit wird das dadurch, daß in jedem englischen Stück mindestens zweimal Zeu getrunken wird. Das Servieren, Einlegen, Fernweiden dieses Nationalgetränks schließt tausend Möglichkeiten, sich prägnant zu bewegen, und da die durchweg bessere,

gesellschaftliche Erziehung des Engländers sich selbstverständlich auch auf die Schauspielerei erstreckt, so gewinnt das Bühnenbild unter dem Einfluß des Zees ungerne an Realitätsnähe. Für den Autor preingt dabei noch ein gar nicht hoch genug eingeschätzter Vorteil heran, daß der Regisseur Zees gegen ein Theater zu tun hat. So ein Erzhelden auf der Bühne durch den unferntlichen Zeu in der glaubhaftesten Weise motiviert wird, so ist nichts leichter, als ihn auch weiter bedeutsam in die Handlung eingreifen zu lassen. Handelt es sich zum Beispiel darum, eine Verlon von der Bühne zu entfernen, so legt der Dierier schlicht und überzeugend: „Er, die werden am Zelephon verlegt.“ Mit der Zeit sind eingetragene Fußstapfen entstanden, die Gleichzeitigkeit zu schämen wissen.

Von Einzelstellungen, die über den Durchschnit merklich hervorragen, ist mir nichts aufgefallen. Mit einer Ausnahme: Arthur Bourdiers „König Heinrich VIII.“ Das ist eine fein ausgestorbene, mit überlegener Sicherheit durchgeführte Studie, der — wie ein Sinn für lebendige Geschichtsschreibung hat — ein denkbarez Andenken bewahren muß. Weit über dem Durchschnitt steht indes auch Verbohm Zees Regieleitung eben in dieser Vorführung „Heinrich VIII.“ Er ist in den besten Laten Heinrichs zum mindesten ebenbürtig und in einem Punkte schier überlegen. Verbohm Zeu will nichts anderes geben als ein Schauspiel, aber der künstlerische Ernst, womit er in diesem Schauspiel die höchste Geschichtsdarstellung, ist höchster Achtung wert. Der Schauspieler Zeu er gibt den Randin, doch der Schluß des Dieriers ist ein wenig unklar, aber der Regisseur Zeu hat sich den Dank der Engländer verdient, der ihn eben auch schon über die 200. Aufführung hinaus geleitet hat. Er gibt lebendiges Leben aus einer der wichtigsten Epochen englischer Geschichte, anschaulich, nicht lebhaft, und das Bühnenbild von Länge und Weite mit Anna Wolens ist, als Kunstwerk eigenem Stil, der Regieleitung Zeugnis durchaus ebenbürtig.

Schade, daß der Schluß des Dieriers recht eigenmächtig in eine gar zu leere Schaulustigkeit verlegt wird, die Krönung Anna Wolens in Westminster. Aber diese bloße „Scha“ ist hier nun einmal sehr beliebt und ihres Erfolges auch in der bildlosesten Form sicher. Daudets weltlicher Roman von den „Königen im Exil“ ist hier wieder einmal dramatisch eingeleitet worden. Dieser „König Popinjan“ im Reuen Theater ist ein verheißungsvolles Stück mit einem sentimentalen Schluß von ausgedehnter Abenteuerlichkeit. Der Popinjan verweigert auf sein Königreich „Katharina“ zugunsten seines Sohnes, der nun — in Paris — seine Krönung feiert. Wie die ganzen Vorfälle in abenteuerlichen Uniformen, und zum Schluß der gefürchtete Säuberer von Vater, an dem gekrönten Bühnen vorüber-

deffieren, niederzinken und ihm die Hand fassen, das sehen sich erwachene Leute, die doch in der Politik ihr Handwerk verstehen, mit aufrichtiger Mißgunst an. Aber freilich der Name Katharina klingt nicht beneidet, als ob dies ein Königreich, das eines Tages Frankreichs würde, wären oder einer der vielen Wege nach Indien wären würde. Warum soll man da der von Gedulm überauselenden Königin nicht die Genußlosigkeit gönnen, wenigstens den Sohn wieder mit der Krone „von Katharina“ gekrönt zu sehen?

Ich bin nicht geneigt, den Kunstverstand eines lieben Berliner Publikums für unfehlbar zu halten. Aber ich zweifle doch, ob es sich dies Mühe macht, auf der heulenden Klammern, als ob sich einer handelten Parze, ohne Zeichen gefallen tiege. Nur will mir scheinen, daß man das englische Publikum falsch ansetzt, wenn man seine Mäherigkeit auf Heuler gestützt. Diese Leute sind, wo es sich nicht um Geld verdienen handelt, sehr wenig von des Gedankens Blasse angefaßt. Sie freuen sich wie die Kinder an einfachen Geheulen, die ihnen nichts zu raten aufgeben. Eine Königin, die aus ihrem Lande vertrieben worden, ist nichts als rührend — vorausgesetzt, daß es nicht die Größe und das Gebeihen des britischen Reiches waren, die ihre Vertreibung erforderten. Einen König den Kopf abzuschlagen, selbst abgedunkeltes Schauspiel — vorausgesetzt, daß es nicht notwendig war, um die englische Verfassung in die richtige Form zu bringen. Der Engländer verweigert noch heute viel rühmliches Mitleid auf Ludwig XVI. und Marie Antoinette; ich bin überzeugt, er findet die Behauptung, die ihnen das französische Volk hat zuteil werden lassen, im Grunde seines Herzens noch heute empörend roh und rühmlichst. Mit Karl I. hat er gar kein Mitleid, aber — er adlet ihn.

Dem Bedürfnis nach milder Erregung endlich einfacher Gefühle kommen die großen Kantontinnen entgegen. Materias „Flauer Vogel“ trifft so recht den englischen Geschmack. Da ist immer eine „Governess“ mit im Spiel, die den kleinen Kindern auf der Bühne und den großen im Parkett die Dinge höchst gemeinverständlich ausdeutet; dies ist das Opfer des Reichtums, dies das Opfer der Unwissenheit, dies ist die Glückseligkeit der Elternliebe, dies die Glückseligkeit des Gemeinvertrages — bitte nicht zu laden! — dies die Glückseligkeit, „darum im Zan zu geben“ — und was dergleichen kindlich-heißigen Systematik mehr produziert wird.“ Dem Bedürfnis nach tiefen Schauern kommen auch die großen Bardies entgegen, wenn sie alle Veranstaltungen nur als einen Vorwand behandeln, möglichst tief wieder einen Solozug oder ein Ballet aufzuführen. Es wird dabei ein großer Aufwand entfaltet, aber so wenig Londoner Schaulustler im Gedmaß des Arrangements und der